

### XIII

Er gab Maria die Telefonnummern, damit sie ihn verbinde. Natürlich platzte sie vor Neugier; denn bisher hatte er ja fast gar nichts berichtet. Bis die erste Verbindung stand, blickte er auf die Adressen: Malmö und Helsingborg. Endlich hatte er jemanden an der Leitung, eine Kinderstimme meldete sich mit Jonas Stjernfeldt (ausgerechnet ‚Jonas‘ dachte er). „Hier ist Lars Wennerström, kann ich mal deine Mama oder deinen Papa sprechen?“ Er hörte wie der Junge in die Wohnung rief ‚Mama, für dich!‘ und kurze Zeit später ‚ein Lars‘. „Anita Stjernfeldt“, meldete sich eine angenehme, sonore Frauenstimme, „mit wem spreche ich?“ Wennerström stellte sich vor. „Ich muss eine traurige Nachricht überbringen“, ganz unwillkürlich hatte seine Stimme etwas Belegtes bekommen. „Frau Stjernfeldts Eltern sind verstorben; wir haben sie tot in ihrer Wohnung gefunden.“

Einen Moment herrschte Stille. „Das kann doch nicht wahr sein! Wieso beide? Was ist passiert?“ Wennerström räusperte sich. „Zunächst möchte ich Frau Stjernfeldt mein tiefes Mitgefühl ausdrücken. Die Eltern sind – das wissen wir inzwischen – keines natürlichen Todes gestorben.“ Die Frau schrie auf: „Was soll das heißen?“ Wennerström wartete kurz, bis sich die Gesprächspartnerin am anderen Ende der Leitung wieder etwas im Griff hatte. „Wir müssen davon ausgehen, dass die alten Herrschaften durch Fremdeinwirkung (wie geschäftsmäßig das klang!) zu Tode gekommen sind.“ „Heißt das, dass sie ermordet wurden?“, die Frau war jetzt ganz außer sich; hoffentlich hörte der Sohn nicht mit. „Totschlag oder Mord. So sieht es leider aus – wir können allerdings jetzt noch nichts Genaues sagen. Ich bitte Frau Stjernfeldt dafür um Verständnis. Sobald wir wissen, wann und wie der Tod eingetreten ist, werden wir uns selbstverständlich melden. Wenn Frau Stjernfeldt nach Tomelilla fährt, will ich auch gerne mit ihr persönlich sprechen.“ Er gab ihr die Adresse der Polizeidirektion und seine Telefonnummern.

„Das waren bestimmt die Asis, die mein sauberer Bruder den Eltern vor die Nase gesetzt hat, um an das Haus ranzukommen!“, fauchte die Frau ins Telefon. Wennerström versuchte ihr zu erklären, dass es überhaupt keine Anhaltspunkte für irgendeinen Verdacht gab. Aber er hatte das Gefühl, dass sich Anita Stjernfeldt ihr Urteil schon gebildet hatte. Er fand zwar Streitigkeiten in der Familie fürchterlich; zum Glück war sein Umgang mit Eltern und Schwiegereltern unkompliziert – und Maries Bruder war im fernen Australien. Ermittlungstechnisch gesehen brachte Familienzweist allerdings viele gute Hinweise. Nur zu gut erinnerte er sich an den letzten Mordfall, der sich im Familienmilieu abgespielt hatte. Auch wenn er wusste, dass es wahrscheinlich zwecklos war, so bat er doch: „Ich wäre dankbar, wenn keine voreiligen Schlüsse gezogen werden!“

Damit war das Gespräch auch bald beendet. Er versuchte es bei der zweiten Nummer – aber niemand meldete sich. Da das Gespräch nicht zustande kam,

wollte er sich zunächst bei Pastor Sven Olofsson ein Bild über das getötete Ehepaar machen. Ein großgewachsener stattlicher Mann mit schlohweißen Haaren und einer Art Hausjoppe bekleidet, öffnete ihm die Tür; gute 60, schätzte Wennerström. „Pastor Olofsson?“ Der Mann nickte, „womit kann ich dir dienen?“ Wennerström stellte sich vor und fragte, ob er hineinkommen dürfe. Der Pastor lud ihn ein und führte ihn in sein Arbeitszimmer, das vor Büchern, Broschüren und Ordnern nur so überquoll. „Bitte nimm mir die vermeintliche Unordnung nicht übel – ich finde das, was ich suche, durchaus in diesem Chaos.“

Wennerström lächelte und winkte ab; sein eigenes Büro sah ja oft auch nicht wesentlich besser aus. Immerhin hatte er Maria, die ihn von Zeit zu Zeit zum Aufräumen mahnte. Im Übrigen fand er Räume, in denen nicht einmal ein Staubkorn zu sehen und alle Gegenstände akkurat platziert waren, fürchterlich. Er setzte sich an den kleinen Beistelltisch und schilderte seinem Gegenüber das traurige Ereignis. „Du“, so schloss er, „sollst mit den Fredenborgs engeren Kontakt gehabt haben.“ Der Pastor war tief betroffen vom Schicksal des Ehepaares. „Ich vermag es gar nicht zu glauben, dass zwei harmlose und achtbare Mitmenschen so zu Tode gekommen sein sollen. Ich kenne sie seit vielen Jahren als Gemeindemitglieder. Vor allem Clara war lange Zeit auch ehrenamtlich bei uns tätig, sie hatte stets ein offenes Ohr und war bereit überall zu helfen, wo Hände gebraucht wurden.“

„Sie litt allerdings zuletzt sehr unter ihrer Krankheit und konnte daher nicht mehr bei uns mitarbeiten. Das hat sie sehr mitgenommen. Sie kam auch kaum noch aus dem Haus – daher habe ich die beiden ja ab und zu auch zu Hause besucht. Ich kann es noch immer nicht fassen, dass jemand diese beiden Menschen getötet haben soll.“ Wennerström verstand das zwar, kannte aber die Realität gut genug: „Sven, ich verstehe dich; aber das wirkliche Leben kennt solche Skrupel nicht. Allein Habgier reicht, um fremde Menschen zu Schaden zu bringen.“ Der Pastor schüttelte den Kopf. „Ich weiß, aber es sind solche Taten, die viele Menschen an Gott zweifeln lassen.“

„Aber bitte, erzähl mir ein bisschen mehr über die Eheleute, damit ich mir ein besseres Bild machen kann.“ Der Pastor überlegte einen Moment; ganz unvermittelt fragte er dann: „Stört es dich, wenn ich mir eine Pfeife anzünde? Das würde meine innere Erregung etwas dämpfen.“ Wennerström verneinte, Pfeifenrauch fand er auch nicht so unangenehm; trotzdem würde Marie ihm nachher sicher vorhalten, dass er auch das zweite Jackett ‚nicht nur in die Kneipe sondern auch in den Rauch gehängt‘ habe. Sven Olofsson zündete sich langsam seine Pfeife an und zog ein paarmal kräftig. Beruhigt stellte Wennerström fest, dass er keinen besonders stark parfümierten Tabak verwendete.

XIV

„Rune Fredenborg“, begann der Pastor, „war Lehrer an einem Gymnasium in Halland. Wenn mich recht erinnere war das in Varberg. Nach seiner

Pensionierung vor bestimmt mehr als zehn Jahren ist er hierhergekommen und hat das Haus der Schwiegereltern übernommen, das Haus, das die Eheleute bis zum Schluss bewohnt haben. Er war – ich kann mich mit der Vergangenheitsform gar nicht abfinden! – ein ruhiger, manchmal allerdings auch etwas impulsiver Mann. Er hat mit seiner Frau einige Reisen unternommen, bis ihre Krankheit zu schlimm wurde. Ansonsten hat er viel gelesen und musiziert. Leider konnte ich ihn für unsere Kirchenmusik nicht gewinnen. ‚Ich bin ein Dilettant‘ hat er mir immer geantwortet.“

„Was war denn Frau Fredenborgs Krankheit?“ „Es ist wohl eine Art Rheuma, so genau habe ich mich damit nicht befasst. Ich glaube ein Grund dafür, das Haus in Tomelilla zu übernehmen, war die andere Luft, in Varberg war das Küstenklima mit dem ständigen Wind nicht gut für sie. Denn erste Anzeichen der Krankheit hatte sie schon, als sie noch nicht hier wohnte“, antwortete der Pastor und fuhr fort: „Clara hatte sich viele Jahre um die Kinder gekümmert und war dann eine Zeitlang als Verkäuferin an der Backtheke beim Konsum. Dazu weiß ich aber nur wenig. Nach dem Umzug war sie – wie gesagt – viel ehrenamtlich in unserer Gemeinde beschäftigt. Soweit ich weiß, hat sie auch bei der Patientenbetreuung in der Diakonie geholfen. Dem hat dann ihre Krankheit leider ein Ende gesetzt.“

Wennerström versuchte sich das Ehepaar vorzustellen: Ein ganz behagliches, aber auch etwas zu stilles Leben, das dann so jäh endete. „Wie war denn das Verhältnis zu den Kindern und Enkeln?“ Der Pastor stieß einige Rauchwolken aus. „Das ist ein sehr schwieriges Thema, denn die beiden haben nur selten offen geredet. Selbst vor mir wollten sie wohl nicht alles ausbreiten. Aber eines war völlig klar: Das Verhältnis war nicht sehr innig. Manchmal haben sich die beiden bei mir beklagt, dass sie ihre Enkel so selten sehen; besonders Clara hat darunter sehr gelitten. Mit dem Sohn gab es so gut wie keinen Kontakt.“

„Im Grunde ging es wohl um das Haus. Noch vor dem Auszug der Tochter haben die alten Herrschaften das Haus ihren Kindern überschrieben. Vielleicht hatten sie das Gefühl, auf diese Weise die Erbschaftsteuer zu umgehen. Ich weiß es nicht. Immerhin konnte ich sie dazu bewegen, dass sie sich ein kostenfreies Dauerwohnrecht im Haus einräumen lassen. Das haben sie dann ja auch getan. Im Nachhinein würde ich sagen, dass das kein guter Gedanke war. Zunächst schien zwar alles auch ganz gut zu laufen – bis die Tochter mit ihrer Familie (ein erstes Kind war schon geboren) das Haus verlassen hat und berufsbedingt nach Malmö verzogen ist. Natürlich hatte es schon vorher auch Spannungen gegeben. Clara hatte sich wohl zu sehr in die Kindererziehung einmischen wollen. Das kommt ja nicht selten vor.“ Wennerström nickte und war nicht undankbar, dass seine Eltern und Schwiegereltern nicht gleich um die Ecke wohnten, auch wenn das manchmal ganz praktisch gewesen wäre.

Der Pastor fuhr fort. „Nach dem Auszug der jungen Leute wurde die Situation für die alten Leute aber allmählich unerträglich. Die Kinder hatten die

Erdgeschosswohnung an die Stadt vermietet, die dort Wohnungsnotfälle unterbringen konnte. Als Begründung hatten sie den Eltern wohl die regelmäßige Mietzahlung durch die Stadt genannt. Aber das war sicher nicht der wahre Grund. Im Ort erzählt man sich, dass die Kinder das Haus verkaufen wollten; dazu wollten sie die Eltern ‚rausekeln‘. Im Ort spukt die Vorstellung herum, an der Stelle, weitab vom eigentlichen Ort, könne man eine Diskothek ansiedeln. Dann würde allein das Grundstück – das Haus ist ja schon in die Jahre gekommen – eine schöne Stange Geld einbringen.“ Wennerström hob die Hand: „Du lieferst mir ja gerade ein perfektes Motiv – jetzt müssten wir eigentlich nur noch klären, welches Kind oder Schwiegerkind nach Tomelilla gefahren ist und die beiden alten Herrschaften getötet hat.“

Sven Olofsson hielt sich die Hand vor den Mund: „Gott bewahre! Ich will mit Sicherheit keinen Verdacht aussprechen. Richtig ist allerdings, dass die Kinder durch die Einquartierung schwieriger Wohnparteien die Eltern wohl mehr oder weniger geplant zum Auszug bewegen wollten. Als es Clara immer schlechter ging, hat Rune manchmal damit geliebäugelt. ‚Wir sollten vielleicht besser in ein Heim‘, hat er mir einmal gesagt. Dann aber hat er es sich es doch anders überlegt; die Aussicht vor allem dem Sohn und seiner Frau damit die Verfügung über das Haus zu geben, war für ihn unerträglich. Deren Verhältnis befand sich sozusagen im Tiefkühlfach. Immerhin hat der Sozialdienst dafür gesorgt, dass nicht gerade die schwierigsten Fälle in die Wohnung gesetzt wurden; Lotta und Carl gehörten bestimmt nicht dazu, das aber wollte Rune mir nicht abnehmen. Aber es ist leider so, dass es viele Menschen gibt, die in der Marktlogik kaum Chancen haben, eine Wohnung zu finden. Sie sind einmal aus der Bahn geraten und schaffen die Rückkehr nicht; sie befinden sich dann ganz schnell in einer Abwärtsspirale. Und in den letzten Jahren kommt noch die steigende Zahl von Flüchtlingen dazu, du kennst das bestimmt auch aus deinem Job.“

Wennerström wusste das nur zu gut. Die Spannungen zwischen den Flüchtlingen und den Schweden, die am Rand der Gesellschaft leben, hatten deutlich zugenommen. Schmierereien, Hassgesänge aber auch tätliche Auseinandersetzungen waren an der Tagesordnung. Die Idylle vom „Volksheim Schweden“ gab es schon lange nicht mehr. Er fuhr sich mit den Händen über die Wangen. „Sven, das sind sehr wichtige Hintergrundinformationen für uns. Sicher werde ich dich noch einmal, vielleicht auch öfter aufsuchen müssen, wenn wir mehr über den genauen Hergang der Tat wissen. Was mich aber stutzig macht: Die Wohnung war vollkommen durchwühlt, als ob der oder die Täter etwas gesucht haben könnten. Hatten deines Wissens Fredenborgs größere Summen Bargeld, Schmuck oder andere Wertsachen im Haus?“ Der Pastor schüttelte den Kopf. „Nicht dass ich wüsste; die beiden führten ein einfaches Leben. Ab und an war ich ja selbst im Haus. Es ist – wie man etwas abfällig zu sagen pflegt – eine ganz durchschnittliche Wohnung, ohne van Goghs, edles Porzellan und Ähnliches. Außerdem schätze ich Rune als sehr gewissenhaft ein – der würde nie viel Geld im Haus liegen lassen, wenn er es denn hätte.“

„Eines würde ich gern noch klären“, Wennerström verfiel fast in die Pose von Peter Falk. „Du schilderst Rune Fredenborg als liebenswürdigen, vielleicht mal etwas impulsiven alten Herrn. Von anderer Seite habe ich aber gehört, dass er in der Frage der ‚Mitmieter‘ äußerst unangenehm sein konnte.“ Der Pastor bestätigte diesen Eindruck. „Das stimmt schon, in der Frage war er schon manchmal unbeherrscht. Aber ich hatte mich zunächst an das gute alte Wort ‚de mortuis nil nisi bene‘ gehalten. Ich habe in solchen Situationen immer auf unsere christlichen Grundwerte der Nächstenliebe hingewiesen. Solange Clara dabei war, hat er sich dann auch wieder beruhigt, aber – du hast Recht – das Bild vom liebenswürdigen Herrn ist vielleicht etwas zu rosig gezeichnet.“ „Gab es denn ernsthafte Auseinandersetzungen mit den Mietern, Tätlichkeiten, Drohungen?“ Der Pastor dachte einen Augenblick nach. „Nein, davon haben er und Clara nie etwas gesagt. Ich glaube es blieb bei verbalen Konflikten.“

Im Hinausgehen drehte sich Wennerström noch einmal um. „Die alten Herrschaften müssen doch eine Art Haushaltshilfe gehabt haben, weißt du etwas darüber?“ Der Pastor schüttelte den Kopf. „Ehrlich gesagt, danach habe ich nie gefragt, obwohl deine Vermutung bei dem Gesundheitszustand von Clara und dem Alter der beiden ja naheliegt – ich könnte mir aber vorstellen, dass es eine Putzhilfe gab, die wohl regelmäßig gekommen ist. Jedenfalls wirkte die Wohnung stets aufgeräumt und sauber. Clara hat das bestimmt nicht mehr geschafft – dass Rune die Wohnung stets in Ordnung gehalten hat, glaube ich eher nicht. Vielleicht weiß das der Sozialdienst oder besser: die Gemeindeschwester.“